

Homilie zu Lk 18,1-9
29. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
17.10.2004 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

so wie allemal, so will auch heute dieses Wort der Schrift uns ja etwas sagen. Was ist es denn wohl, was wir daraus lernen sollen? Ich will es einmal so versuchen: Wir sind diese kleine Schar, wir sind Menschen, auf dem Boden. Und mit uns sind auch die draußen Menschen auf dem Boden. Und am Ende sind sie alle, alle Menschen, Menschen auf dem Boden. Und nun den Blick haben dafür, daß alle diese Menschen ein **Grundbedürfnis** haben. Sie alle wollen ja doch zunächst einmal **leben**. Aber dazu brauchen sie Güter. Die Formel in der Schrift heißt: **Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen**. Das ist eine Formel. Es meint alles, was wir so brauchen, um unser Leben zu fristen als Menschen hier auf dem Boden dieser Erde. Und können wir nun durchschauen? Aus diesem Bedürfnis heraus erwächst uns die Kraft zu arbeiten, Güter zu gewinnen, mehr noch, aus diesem Bedürfnis heraus übersteigen wir unsere Arbeit und all die Gewinne, die wir erzielen. Wir haben - nun kommt ein Wort - "allezeit", "Tag und Nacht", Sorge um das tägliche Brot. Wir wünschen, begehren und **bitten** "allezeit", "Tag und Nacht", eben darum. **Aber wohin** gehen die Bitten?

Das Heidentum, ein großartiges Heidentum, das richtete seine Blicke auf die **Natur**, die Gaben der Natur. Und die Natur hat ja Gaben, und die Heiden haben diese Natur vergöttert. Sie sprachen von **Baal**. Der hat das alles, der kann es geben. Und so gab es Jahrtausende lang eine Summe gesammelten Bittflehens zu diesem Baal, dem Vater - wie die meinten - Himmels und der Erden, er möge doch geben das Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen. Ein bißchen sollten wir mitfühlen, was das damals so war, zumal damals eine Riesenvorratswirtschaft wie heute nicht gegeben war. Und dann sollten wir mit Erschütterung wahrnehmen, daß diese Bitten im allerletzten niemals erfüllt wurden. Gegen den Tod ist nun einmal kein Kräutlein gewachsen. Eine große Solidarität sollten wir fühlen mit den Menschen der Jahrtausende, in ihrem Bittflehen Tag und Nacht und allezeit.

Und dann dürfen wir uns anschauen. Wir sind eine Gemeinschaft, die Versammlung derer, die um **Gott** wissen, nicht Baal, Naturkraft, sondern um Gott! Und von dem haben wir so ein Grundwissen ins Gefühl bekommen. Er ist immer mit den Bedürftigen, mit den Armen, immer bereit, zu retten aus Hungersnot und Hungertod. So haben wir's gelernt, so haben wir es im Gefühl beinahe, so ist Gott. Und so richten wir jene Grundmenschenbitte nicht zu Baal, sondern zu Gott.

Und jetzt muß man sich fragen: Ist das wahr? Laßt uns unsere Not, unsere Bedürfnisse sammeln in einem einzigen **Bitten zu Gott** hin. Und da steht dann das Wort Jesu: Das soll euch allezeit bewegen. Betet allezeit zu Gott. Ja sogar "schreien" zu Gott, Tag und Nacht. Es geht um Not und Notwendiges. Und noch einmal, sich jetzt nicht einlullen lassen durch die Tatsache, daß wir ja Vorratswirtschaft haben - Vorräte auf Jahrzehnte hinaus - und auch Geld haben. Sich davon nicht täuschen lassen. In dieser Welt sind mehr Hungrige als Satte. Und die gehen uns etwas an, mit denen zusammen also allezeit beten zu Gott, allezeit, Tag und Nacht, schreien zu Gott, er möge doch zur Stelle sein und unsere Hunger, die unzähligen Hunger, stillen.

Aber da kommt etwas Feines dazu. Dieser Gott, den wir also verstehen als **Retter**, Helfer den Armen in der Not, der ist auch ein **Herr**. Und das heißt nun wiederum, der ist ein Herr, der dich und dich, ein jedes von uns, beruft - auserwählt - beruft, einsetzt und sendet. Wozu? Daß wir den andern in seinem Namen zu Hilfe kommen, in seinem Namen Bedürfnisse stillen. Nicht zurückweichen! Das ist unser Beruf, einzeln und dann zusammen - gegenüber denen draußen. Das ist ein Bewußtsein, das wir haben soll, dürfen.

Und dann wissen wir von diesem Gott: Nicht nur retten will er, nicht nur Herr ist er. Er ist auch der **Schöpfer**. Er ist aller Dinge mächtig. Das heißt, er gibt dir und mir und uns **Güter an die Hand zum Gutes tun**, Güter an die Hand, um Bedürfnisse zu heilen, um Hunger zu stillen. In diesem Bewußtsein dürfen wir leben. Und keine Gegenrechnung aufmachen: Ich habe ja gar nicht; wie soll ich denn? Nicht so, dies alles stehen lassen und gelten lassen, für uns persönlich und für uns zusammen gegenüber der Welt.

Davon ist in diesem Gleichnis die Rede. So kommen wir dann in einer besonderen Weise in ein **Bitten und Betteln**. Wenn wir unserem Beruf gerecht werden sollen, o Gott, dann **gib uns, was wir brauchen, um Gutes zu tun**. Und da steht wieder dieses Wort. In *dem* Sinn allezeit Beten, in *dem* Sinn sogar Schreien zu Gott, Tag und Nacht. Kein Wort abstreichen, gelten lassen, keine Gegenrechnung aufmachen, argumentieren. Das ist unsere Erwählung, unsere Berufung und Sendung als Gemeinde Jesu Christi, des Sohnes Gottes.

Davon wäre also die Rede. So läßt dieses Evangelium heute uns nicht einfach in Ruhe. Es stört uns auf, will uns gewinnen. Machen wir, soviel an uns liegt, unser Herz bereit. Lassen wir uns gewinnen, einzutreten ins **Werk Gottes**, ins Werk des Sohnes Gottes, in das große **Werk der Rettung und Tröstung** so vieler, die in Bedürfnissen, in Nöten stecken und schreien.